
Sammelrezension

Friedrich Schweitzer

Moral – Erziehung – Schule

Ausgewählte Neuerscheinungen

Die religionspädagogische Diskussion der Gegenwart ist in den letzten Jahren stark von Grundsatzfragen nach der zukünftigen Gestalt der Fächer Religion und Ethik bestimmt gewesen. Die Konzentration auf diese Frage darf nicht dazu führen, den weiteren Umkreis des Zusammenhangs von Moral, Erziehung und Schule zu übersehen. In auffälliger Weise nimmt das Interesse an ethischen und moralpädagogischen Fragen auch außerhalb der auf einzelne Schulfächer bezogenen Didaktiken zu. Schon längst werden Fragen nach der erzieherischen Verantwortung nicht mehr einem bloß konservativen Geist überlassen¹. „Pädagogische Ethik“ ist neuerdings gleich mehrfach in eigenen Buchveröffentlichungen behandelt worden². Herausforderungen einer feministischen Ethik oder weiblichen Moralentwicklung und -erziehung werden lebhaft und kontrovers diskutiert³. Auch die nun seit fast 20 Jahren anhaltende Erörterung des Wertewandels spielt noch immer eine wichtige Rolle⁴.

Im folgenden soll nicht versucht werden, in Form eines Literaturberichts über alle diese Diskussionszusammenhänge zu informieren. Statt dessen

¹ Weithin beachtet: H. von Hentig, *Die Schule neu denken. Eine Übung in praktischer Vernunft*, München/Wien 1993, das sich als „Antwort auf Hoyerswerda und Mölln, Rostock und Solingen“ versteht (Zusatz zum Untertitel); vgl. auch O. Speck, *Chaos und Autonomie in der Erziehung. Erziehungsschwierigkeiten unter moralischem Aspekt*, München/Basel 1991.

² J. Oelkers, *Pädagogische Ethik. Eine Einführung in Probleme, Paradoxien und Perspektiven* (Grundlagentexte Pädagogik), Weinheim/München 1992, M. Brumlik, *Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe* (Kritische Texte), Bielefeld 1992; K. Meyer-Drawe / H. Peukert / J. Ruhloff (Hg.), *Pädagogik und Ethik. Beiträge zu einer zweiten Reflexion.* (Schriften zur Bildungs- und Erziehungsphilosophie Bd. 2), Weinheim 1992; vgl. auch A. Gruschka, *Bürgerliche Kälte und Pädagogik. Moral in Gesellschaft und Erziehung*, Darmstadt 1994; unter dem Aspekt des erziehenden Unterrichts J. Ramseger, *Was heißt „durch Unterricht erziehen“? Erziehender Unterricht und Schulreform*, Weinheim/Basel 1991; S. Hellekamps, *Erziehender Unterricht und Didaktik. Neuere Didaktiktheorien im Horizont klassischer Begriffsbestimmungen*, Weinheim 1991; zum Ethikunterricht: A. K. Tremel (Hg.), *Ethik macht Schule! Moralische Kommunikation in Schule und Unterricht* (edition ethik kontrovers 2), Frankfurt/M. 1994.

³ S. den Beitrag von G. Buse im vorliegenden Heft.

⁴ Vgl. zuletzt als Überblick H. Klages / H.-J. Hippler / W. Herbert (Hg.), *Werte und Wandel, Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*, Frankfurt/New York 1992.

greife ich vier Neuerscheinungen der letzten Jahre heraus – teils aufgrund ihrer Aktualität, teils aufgrund ihres theoretischen Gewichts und teils aufgrund ihres kontroversen Charakters.

1. Dieter-Jürgen Löwisch, Einführung in pädagogische Ethik. Eine handlungsorientierte Anleitung für die Durchführung von Verantwortungsdiskursen. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, 124 S., DM 29,80.

Das Buch will einer praxisnahen Wahrnehmung ethischer Fragen in der Pädagogik dienen, wie sie der Autor bislang vermißt. Die oben erwähnte Diskussion über „pädagogische Ethik“ hält er im Blick auf pädagogisches Handeln schlicht für „irrelevant“. Leider verzichtet er deshalb auch auf eine Darstellung des einschlägigen Diskussionsstands, wie sie von einer Einführung zu erwarten wäre.

Wenn sich das Buch dennoch für Einführungszwecke gut eignet, so hauptsächlich aufgrund eines leicht zu lesenden Stils sowie einer klaren Gliederung: Im ersten Teil des Buches werden „ethische Grundlagen“ dargestellt – mit hilfreichen Begriffsklärungen (Ethik, Moral, Berufsethik, Handlungsethik usw.) sowie einer knappen Erörterung ethischer Prinzipien (von Glück bis Verantwortung) und Systeme. – Der zweite Teil thematisiert pädagogische Ethik als „Diskursive Verantwortungsethik für pädagogisches Handeln“. Ausgehend von allgemein handlungstheoretischen Grundannahmen wird der Begriff moralischer Urteilskompetenz eingeführt, den der Autor in vierfacher Hinsicht entfaltet: als Sachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Gewissenskompetenz. Angesichts der „Verlagerung des ethischen Zentrums von allgemeinverbindlichen Werten und Wertordnungen hin zur Verantwortung für das Handeln“ sei, so die grundlegende These des Autors, „Verantwortung . . . die zentrale Kategorie pädagogischer Ethik geworden“. Vor diesem Hintergrund wird dann das schon im Buchtitel genannte Modell von Verantwortungsdiskursen eingeführt – als Weg zu Entscheidungen durch wechselseitige Beratung. Pädagogik soll „Verantwortungswahrnehmungskompetenz“ vermitteln – eine Aufgabe, die im abschließenden Kapitel als „potenziertes Ethos des pädagogischen Handelns“ erläutert wird.

Mit dieser knappen, mit möglichst wenig Voraussetzungen auskommenden Darstellung bietet das Buch eine wichtige Hilfe sowohl für Studierende als auch für in der Praxis Tätige, die nach einer theoriebezogenen Klärung ethischer (Erziehungs-)Fragen suchen. M. E. zu wenig Aufmerksamkeit wird allerdings solchen Fragen geschenkt, die aus dem besonderen Charakter des Umgangs mit Kindern und Jugendlichen erwachsen (Fragen einer advokatorischen Ethik beispielsweise werden nur gestreift; ethische Bestimmungen des Erziehungsprozesses, wie sie in den – im Buch nicht einmal genannten – pädagogischen Entwürfen etwa von F. Schleiermacher oder J. F. Herbart entwickelt werden, werden nicht weiter erörtert usw.). Auch praxisbezogene Konfliktfragen etwa nach einer spezifisch pädagogischen Gerechtigkeit (A. Flitner) hätten gewiß einen Platz in einer solchen Einführung verdient.

2. Fritz Oser / Wolfgang Althof, Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich. Mit einem Beitrag von Detlef Garz. Ein Lehrbuch. Klett-Cotta, Stuttgart 1992, 648 S., DM 68,--.

Dieses aus Studienbriefen der Fernuniversität Hagen hervorgegangene Buch darf wohl als das derzeit beste Lehrbuch zum Thema bezeichnet werden. Ins-

besondere die von J. Piaget und L. Kohlberg ausgehende Forschungsstradition im Bereich von moralischer Entwicklung und Erziehung wird – durchweg unter Einbezug eigener Forschungsarbeiten, aber keineswegs in Begrenzung auf sie – in umfassender Weise dargestellt.

Die Autoren entscheiden sich für ein exemplarisches Vorgehen. Nicht alle denkbaren oder diskutierten Ansätze der Moralerziehung sollen aufgenommen werden. Im Zentrum steht ein an moralischer Selbstbestimmung ausgerichteter Ansatz, der sich psychologisch der Entwicklungspsychologie, philosophisch der Diskurstheorie und erziehungspraktisch der Reformpädagogik besonders im Sinne des amerikanischen Progressivismus bzw. Pragmatismus (J. Dewey in der Aufnahme durch Kohlberg) verpflichtet weiß.

Das Buch ist übersichtlich in vier Teile gegliedert: Der erste Teil ist Grundfragen der Moralerziehung gewidmet. Ausgehend von alltäglichen Situationen werden Modelle der Moralerziehung diskutiert. Ein eigenes Kapitel befaßt sich mit dem Problem des Relativismus. – Der zweite Teil bezieht sich auf die Moralpsychologie, wobei, dem exemplarischen Vorgehen entsprechend, die Kohlberg-Theorie den Ausgangspunkt bildet. Diese Theorie wird kritisch, unter Aufnahme zahlreicher Einwände, erörtert, und es werden wichtige Weiterführungen vorgestellt (durch Kurzbeiträge von acht Psychologen, zum Beispiel von G. Nunner-Winkler und L. Montada). In eigenen Kapiteln werden die Diskussion um eine höchste Stufe aufgenommen (durch D. Garz als weiteren Autor) sowie die Frage einer weiblichen Moral. Im dritten Teil geht es um die Praxis von Schule – nämlich um das Modell der „gerechten Schulgemeinschaft“ (Just Community School), wie es L. Kohlberg in den USA und später F. Oser in Deutschland und in der Schweiz begleitet haben⁵. Dieser Teil ist insofern besonders wertvoll, als eine vergleichbar ausführliche, auf Theorie und Praxis bezogene Darstellung dieses Versuchs einer partizipatorischen Demokratisierung von Schule in deutscher Sprache bislang nicht vorlag. Dazu kommt als inhaltlicher Grund, daß dieses Modell als eines der überzeugendsten Beispiele für eine die moralische Entwicklung anregende Schule gelten kann. – Im letzten Teil werden, über den entwicklungspsychologischen Ansatz hinaus, andere Modelle dargestellt. Nach einem kurzen Überblick zur internationalen Diskussion werden, wiederum in exemplarischer Weise, der Ansatz der Wertklärung und das schon ältere englische Programm Startline/Lifeline aufgegriffen. Weiterführend scheint mir dabei besonders der Versuch der Autoren, diese Modelle nicht nur kritisch zu hinterfragen, sondern auch nach Verknüpfungsmöglichkeiten mit dem eigenen entwicklungspsychologischen Ansatz zu suchen.

Die Eignung als Lehrbuch wird durch die gute Lesbarkeit noch einmal unterstrichen. Im Blick auf die Auseinandersetzung mit der Kohlberg-Theorie bleiben kaum Wünsche offen. Hinsichtlich der gegenwärtigen Diskussion (die sich allerdings noch wenig in die Form eines Lehrbuchs bringen läßt) fällt auf, daß einige wichtige Fragestellungen kaum berührt werden – etwa das neue Interesse an einer Bildung von Tugenden (Neoaristotelismus, im Anschluß an A. MacIntyre), die Suche nach Gemeinsinn im sog. Kommunitaris-

⁵ Ein seit längerem angekündigter Auswertungsband zu den Erfahrungen mit dem entsprechenden Schulversuch in Nordrhein-Westfalen (S. Aufenanger / D. Garz, *Moralische Sozialisation in der Schule, Kohlbergs Ansatz in Praxis und Diskussion*, Opladen) lag beim Abschluß dieser Rezension noch nicht vor.

mus (R. Bellah u. a.) oder die Frage nach Kultur/Interkulturalität und Ethik bzw. Religion und Ethik (C. Taylor, H. Küng).

3. Hagen Weiler, Ethisches Urteilen oder Erziehung zur Moral? Teil I und II. 2 Bde. Leske + Budrich, Opladen 1992, zus. 1142 S., DM 120,--.

Bei diesen beiden Bänden handelt es sich gewissermaßen um einen Anti-Kohlberg, vorgelegt von einem Göttinger Juristen und Politikwissenschaftler, der sich selbst als Außenseiter sieht und im Geiste eines demokratischen Sozialismus schreibt. Die Auseinandersetzung mit Kohlberg steht durchweg im Zentrum, wird allerdings auf die philosophischen Bezugstheorien (besonders J. Rawls) ausgedehnt. In drei parallel aufgebauten Teilen werden die Grundthesen und Anfragen des Autors zunächst vorgestellt (S. 1–129), dann im einzelnen entfaltet (S. 130–408) und schließlich, dies der umfangreiche zweite Band, anhand zahlreicher Einzelzitate von Kohlberg, Rawls u. a. belegt.

Dieser Aufbau erlaubt einerseits einen schnellen Zugang zu den wichtigsten Thesen, läßt andererseits aber die Lektüre des Gesamtwerks zu einer mühsamen Aufgabe werden. Besonders der zweite Band dient eher der Dokumentation von Belegstellen und weniger der Darstellung argumentativer Zusammenhänge. Beeinträchtigt wird das Gewicht dieses Anti-Kohlberg durch die nicht weiter begründete Beschränkung auf die ins Deutsche übersetzten Schriften Kohlbergs, die bekanntlich nur einen kleinen Teil von dessen umfangreichem Gesamtwerk ausmachen. Ebenso unbeachtet bleibt die gesamte englischsprachige Sekundärliteratur.

Ziel der „Streitschrift“ ist die „Widerlegung der Legitimationsgrundlagen der moralischen Erziehung“. An deren Stelle soll ein nicht mit Erziehungsabsichten ‚belastetes‘ „ethisches Urteilen“ treten. Als Begründung wird angeführt, es gebe „keine konsensfähig begründbare deontologische Moral mehr ‚um ihrer selbst willen‘“, so daß, um einen bloßen Relativismus zu vermeiden, als Ausweg nur noch die offene Diskussion („Diskurs-Ethik“) bleibe. Für den Autor setzt dies das Ziel einer Gesellschaftsordnung voraus, in der „ökonomische Gleichbehandlung als *conditio sine qua non* erkannt und praktiziert wird“. Besonders dieser letzten Forderung habe sich Kohlberg ebensowenig gestellt wie den globalen Überlebenskrisen.

Das Programm der Kritik gegen Kohlberg (auf die ich mich im folgenden unter Vernachlässigung der bei Weiler ebenfalls breit aufgenommenen Diskussion mit Rawls und der deontologischen Ethik beschränke) soll auf verschiedenen Ebenen ansetzen, wobei Kohlbergs Stufentheorie ausdrücklich weithin von dieser Kritik ausgenommen bleibe:

- Wissenschaftstheorie, Gesellschaftsanalyse, Verfassungsordnung und Moralphilosophie, um deren Interdependenz aufzuzeigen, um jede „metaphysische Betrachtungsweise“ zu vermeiden und statt dessen den „gesellschaftlichen Nutzen“ der Ethik hervorzuheben;
- Gesellschaftsanalyse als „Herrschafts-, Kapitalismus- und Ideologiekritik“, die bei Kohlberg besonders nachdrücklich vermißt wird;
- „Grundrechts- und Demokratie-Modell“, das sich auf eine „Legitimation durch Verfahren“ beschränken müsse und insbesondere gegen die – auch nach Auffassung

des Autors – (im juristischen Sinne) ‚herrschende Lehre‘ einer ‚Werteordnung des Grundgesetzes‘ gerichtet ist;

- ethische Systeme mit dem Ziel einer Verbindung von Konsenttheorie und Regel-Utilitarismus, in der der Autor die einzig tragfähige Grundlage ethischen Urteilens erkennen will;
- schließlich die „Utopie“ materialer Gleichbehandlung.

Im Vergleich zu Kohlberg wird dann das Programm des „ethischen Urteilens“ profiliert durch den Bezug auf gesellschaftliche Überlebensfragen, auf die Befähigung zu Herrschaftsanalyse und Ideologiekritik sowie auf logisch-empirische Prüfung moralischer Prinzipien. Dabei wird deutlich, daß der von Weiler empfohlene Verzicht auf den Erziehungsanspruch keineswegs einen Verzicht auf parteiliche Normen einschließt. Im Sinne eines demokratischen Sozialismus werden diese Normen allerdings anders bestimmt als im moralischen Liberalismus, von dem sich Kohlberg – zumindest teilweise – bestimmen ließ.

Die kritischen Anfragen an Kohlbergs Theorie sind m. E. zumindest teilweise berechtigt, auch wenn die Darstellung des Autors ihrerseits manchmal (etwa bei der Kritik an jeweils – angeblich – Nicht-Gesagtem) überzogen erscheint oder, besonders beim Vorwurf der Indoktrination, fehlerhaft. Das von Weiler selbst vorgeschlagene Konzept des „ethischen Urteilens“ weist einerseits stärkere Überschneidungen mit Kohlberg auf, als es der Autor zu erkennen gibt; andererseits ist es in der hier vertretenen Form positionell an ein bestimmtes sozialistisches Verständnis gebunden und wird so kaum auf breitere Zustimmung hoffen können.

Das vom Autor vertretene Wissenschaftsverständnis, das einen möglichst geschlossenen Zusammenhang von der höchsten bis zur tiefsten Theorieebene – von Wissenschaftstheorie bzw. Gesellschaftstheorie bis hin zur alltäglichen Schulpraxis – einfordert, erscheint unrealistisch. Wie der Autor an vielen Stellen (sympathischerweise) für sich selbst eingesteht, stoßen die Kompetenzen jedes einzelnen hier rasch an Grenzen – was dann allerdings auch nicht gegen andere (hier also: gegen Kohlberg) geltend gemacht werden sollte.

4. Klaus Reinhardt, Öffnung der Schule. Community Education als Konzept für die Schule der Zukunft? (Studien zur Schulpädagogik und Didaktik Bd. 6). Beltz, Weinheim/Basel 1992, 248 S., DM 48,--.

Auf den ersten Blick gehört dieses Buch nicht in eine Reihe mit den ersten drei Darstellungen. Von seiner Leitfrage her, „ob und gegebenenfalls wie eine Gemeinwesenorientierung oder Öffnung der Schule dieser bei ihrem Auftrag der Bildung und Erziehung nützen kann“, wie auch durch die inhaltliche Verbindung etwa zur Just Community School (die allerdings nicht thematisiert wird) stellt es jedoch eine wichtige Weiterführung der im engeren Sinne moralpädagogischen Arbeiten dar.

Das aus einer Hamburger Dissertation hervorgegangene Buch bietet eine informative kritische Übersicht zu Schulmodellen im In- und Ausland, bei denen eine Öffnung der Schule hin zum Gemeinwesen oder allgemein zur Umwelt von Schule beabsichtigt wird. In den vier materialen Kapiteln wird zunächst eine Begriffsbestimmung versucht bzw. eine differenzierende Typologie erarbeitet. Das zweite Kapitel informiert

über entsprechende Schulkonzepte im deutschen und angelsächsischen Bereich. Das dritte und vierte Kapitel sind stärker schultheoretisch ausgerichtet. Sie zielen auf die kritische Abgrenzung von radikalen Auffassungen (Entschulung) einerseits sowie von allein schulinternen Konzepten andererseits und begründen so als Mittelposition ein reformorientiertes Verständnis der Öffnung von Schule. Dieses Verständnis wird dann anhand unterschiedlicher Praxisperspektiven weiter ausgeführt und konkretisiert. Ein fünftes Kapitel dient der Zusammenfassung und dem Ausblick.

Mit diesem Aufriß bietet das Buch nicht nur eine gute Möglichkeit, sich über eine für die heutige schultheoretische Diskussion wichtige Konzeption schulischer Entwicklung und Reform zu informieren. Darüber hinaus werden auch zahlreiche Einzelaspekte, die im Blick auf den Erziehungsauftrag von Schule bedeutsam sind – etwa der Wandel der außerschulischen Lebenswelt, Erfahrungsdefizite (Leben aus zweiter Hand) usw. – sowie verschiedene Reformelemente – etwa Betriebs- und Gesellschaftspraktika, Lernen in Projekten usw. – kenntnisreich dargestellt und schultheoretisch reflektiert. Die vom Autor vertretene Position (die manchmal überscharf von verwandten Positionen wie beispielsweise dem Praktischen Lernen oder der Schule als Erfahrungsraum abgegrenzt wird) wird dadurch zumindest als eine plausible Zukunftsperspektive einsichtig gemacht. Dies gilt um so mehr, als durchweg die Bemühung zu spüren ist, die auf Erfahrung und außerschulische Praxis bezogene Öffnung nicht gegen den Bildungsauftrag von Schule mit seinen theoriebezogenen Ansprüchen auszuspielen.

Auch wenn religionspädagogische Gesichtspunkte in dieser Darstellung keine Rolle spielen bzw., etwa bei der Kooperation von Schule und Jugendarbeit, nur implizit berührt sind, liegen die vielfältigen Anknüpfungspunkte für Gemeinde- und schulische Religionspädagogik auf der Hand.

Das Konzept der Öffnung von Schule steht hier stellvertretend für die heutige Diskussion über eine Schulentwicklung und -reform, die den gewandelten Bedingungen des Aufwachsens in der Gegenwart gerecht wird. Diese Voraussetzungen werden in den auf die moralische Erziehung im engeren Sinne bezogenen Veröffentlichungen m. E. noch zu wenig einbezogen. Die institutionelle Gestalt von Schule und ihr Verhältnis zur außerschulischen Umwelt dürfen nicht vernachlässigt werden. Diese Forderung läßt das Modell der Gerechten Schulgemeinschaft (nach L. Kohlberg und F. Oser) noch einmal interessanter erscheinen. Sie wirft aber auch die Frage auf, ob und wie dieses Modell stärker auf die Diskussion über Schulentwicklung bezogen und über eine bloß schulinterne Demokratisierung hinaus um schulüberschreitende Perspektiven erweitert werden könnte. Durchweg wäre eine stärkere Verzahnung der Diskussion über Religions- und Ethikunterricht, Perspektiven der Moralerziehung sowie Fragen der Schulentwicklung wünschenswert.